

# Theda von Wedel-Schunk

## Das Dorf in die Kirche lassen

### Ein starkes Gemeinschaftsprojekt in Rieben

Theda von Wedel-Schunk ist Mitglied im Vorstand des Förderkreises Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V.

Am 22. und 23. September 2012 ist es endlich so weit: Die Dorfkirche Rieben (Landkreis Potsdam-Mittelmark) wird nach gut zehnjähriger Renovierung mit einem Festgottesdienstes wieder eingeweiht und zugleich im Rahmen der 650-Jahr-Feier Riebens offiziell als kirchliches und kommunales Zentrum des Dorfes eröffnet. Zum ersten Mal in Brandenburg teilen sich Kommune und Pfarrgemeinde das zentrale Gebäude des Dorfes – die Kirche.

Für sakrale Zwecke wird nur noch das vordere Drittel des Raumes genutzt. Die Orgelempore ist von der Rückwand in die Mitte der Kirche versetzt worden. Eine Glaswand trennt in der Mitte das Kirchenschiff ab, das für größere Veranstaltungen der Kirchengemeinde problemlos zu öffnen ist. Der hintere Teil des Kirchenschiffes hat auf der vergrößerten Empore ein Obergeschoss erhalten, in dem ein Büro für den Ortsvorsteher und ein Mehrzweckraum für Beratungen, Seniorentreffen, Vereinsarbeit und den Jugendklub untergebracht sind. Im unteren Geschoss finden Mai- und Erntedankfest, Adventsfeiern und sonstige kulturelle Veranstaltungen statt und vielleicht können hier demnächst auch private Familienfeiern ihren Raum finden. Die sanitären Einrichtungen, die Technik, das Stuhllager und vor allem eine kleine Teeküche sind nicht, wie eigentlich geplant, im Kirchturm, sondern in einem modernen Glasanbau untergebracht. Ein sorgfältig erarbeiteter langfristiger Vertrag zwischen Kirchengemeinde und Kommune regelt alle anstehenden Fragen der Nutzung und der Verteilung der Kosten. Mehr als eine Million Euro hat der gesamte Umbau letztendlich gekostet, rund 450.000 davon allein der Wirtschaftstrakt. Fördermittel kamen von der EU, der Landeskirche, der Kirchengemeinde, dem Landkreis, der Stadt Beelitz und von zahlreichen privaten



Innenraum der Dorfkirche Rieben während der Sanierung; Foto: Büro Götz & Ilsemann

Spendern. Das Riebener Modell ist eine überzeugende Idee, wenn man an die Veränderungen der gesellschaftlichen und familiären Strukturen, an die immer kleiner werdenden Kirchen- und Dorfgemeinden denkt, für die die finanzielle Unterhaltung der jeweils eigenen Gebäude zunehmend zum Problem wird: Die Nutzung bündeln, die Kosten teilen, gemeinsam nach finanzieller Unterstützung durch andere Institutionen suchen – das könnte ein Pilotprojekt für den ländlichen Raum werden.

#### Die Pastorin

Zum Erntedankfest 1996 saß Pfarrerin Beate Koschny-Lemke zusammen mit zwölf Gemeindegliedern völlig deprimiert im maroden Schiff der Riebener Kirche. Rundherum nur Verfall: Hausschwamm, feuchte Wände, das Gestühl stark beschädigt. Eigentlich war die Riebener Kirche von allen schon endgültig aufgegeben. Ganz lebhaft erinnert sich die 58-jährige „Frau Pastor“ an diesen Moment der Verzweiflung. Aber da war auch eine Sonnenblume im Dachgebälk der total maroden Kirche leuchtend gelb aufgeblüht, die Beate Koschny-Lemke als Zeichen genommen hat für einen möglichen Neuanfang. Die Pfarrerin war es auch, die als erste die Idee der Kooperation von Kirche und Kom-

mune entwickelte. Sechzehn lange Jahre – ein zäher Prozess: unendlich viele Gespräche in ihrem wohnlich eingerichteten Pfarrbüro, geduldige Überzeugungsarbeit trotz widriger Rückschläge, Desinteresse, Skepsis und Unkenrufen. Was hat es nicht für wilde Spekulationen gegeben: Die will



Pastorin Beate Koschny-Lemke mit dem Architekten; Foto: Privat

eine Disco in die Kirche bringen oder eine Sparkasse oder sonst was... Das „1. Brandenburgische Gespräch“ 1997 mit dem damaligen Ministerpräsidenten Stolpe und vielen Baufachleuten zur Frage „Was machen wir mit unseren Kirchen?“ brachte entscheidende Hinweise. Mut gemacht

hat auch das große Adventsfest im gleichen Jahr in und um die Kirche mit allen Riebenern. Dies war die erste Erfahrung für das Dorf, dass die Kirche allen gehört. Bis heute ist das Adventsfest Höhepunkt des Dorflebens. Aufbauend war die fortwährende intensive Zusammenarbeit mit den Gemeindegemeinderäten, die „gemeinsame Kraft zum Träumen“. Doris Geppert sei hier stellvertretend für die vielen anderen namentlich genannt.

Und auf eines konnte sich die mit freundlicher Beharrlichkeit versehene Pfarrerin fest verlassen: auf ihre langjährige Erfahrung als Bauherrin. Drei Kirchen ihrer zwölf Dörfer im Nuthe-Nieplitztaal hatte sie in den ersten Jahren nach Dienstantritt 1980 im Kirchsprengel bereits saniert: Zauchwitz, Fresdorf und Stücken. Bauen bringt zusammen, ist ihre Erfahrung. Und es lohnt sich, gemeinsam an einem Strang zu ziehen. Ihre Gemeinden haben es der gelernten Physiotherapeutin und Theologin 2011 mit einem fulminanten Fest zum dreißigjährigen Dienstjubiläum gedankt. Ihr Wunsch für Rieben: dass nach der langen Bauzeit endlich wieder kirchliches Leben aufblühen kann im Dorf und die kleine, aber fest zusammenhaltende Gemeinde in guter Partnerschaft mit der Kommune wachse und gedeihe.

### Der Bürgermeister

Für Ortsvorsteher Armin Hilgers, Jahrgang 1954, ein Hüne von Mann und total präsent, Veterinär bei der Bundeswehr und viele Tage im Jahr auf Einsatz im Kosovo, ist Rieben zur zweiten Heimat geworden. Als „Westimport“ aus Düsseldorf hat er 1989 zusammen mit seiner Frau nur durch Zufall das kleine, damals noch selbstständige Dorf im Spargelland um Beelitz gefunden, einen Ort am See, von Naturschutzgebieten umgeben und darum von protzigen Neubaugebieten verschont geblieben. Alteingesessene und Zuzügler wohnen friedlich dicht bei dicht direkt im Dorf. Hier hat Hilgers sich in der Kommunalpolitik engagiert, wurde Bürgermeister und lernte die Tatkraft der Riebener zu schätzen. Gemeinsam haben sie das Feuerwehrhaus renoviert, bei der Sanierung der Kirche mitgemacht, in harter Arbeit den scheußlichen Betonputz innen und außen von den Wänden geklopft, das Dach abgedeckt, den Innenraum entkernt und die Außenanlagen hergerichtet. Das hat die



*Bürgermeister Armin Hilgers vor der Dorfkirche Rieben; Foto: Dorle Hilgers*

Menschen zusammengebracht. Und bei allem Abstand zum Thema Kirche, sagt Hilgers, hat sich dann doch das tragende Gemeinschaftsgefühl dafür entwickelt, dass die Kirche „unser Gebäude ist, die Mitte unseres Dorfes, die schön werden soll“.

Kein Wunder, dass der zwischenzeitlich gegründete Förderverein mehr als sechzig Mitglieder hat und längst nicht alle aus der Kirchengemeinde sind. An den ersten Vorsitzenden Jan von der Delden denkt Armin Hilgers dankbar zurück und freut sich über die gute Zusammenarbeit mit dem Vermessungsingenieur Holger Isecke, der den Verein mit dem stimmigen Namen „Treffpunkt Leben“ heute leitet. Ideelle und finanzielle Unterstützung kommt auch aus dem Rathaus der Stadt Beelitz, zu der Rieben seit der Kommunalreform von 2001 gehört. Bürgermeister Bernhard Knuth hat das Pilotprojekt beim Richtfest als „sensationell und richtungsweisend“ bezeichnet.

### Der Architekt

Mehr als einhundert Kirchen hat der Architekt Jürgen Götz schon saniert, darunter zahlreiche kleine Dorfkirchen, etwa in Deutsch-Bork, Reesdorf, Salzbrunn und in vielen anderen Orten, außerdem die Marktkirche in Göttingen und die Stadtkirche in

Hahnenklee. Und vor allem auch die St. Michaeliskirche in Hildesheim, die zum Weltkulturerbe gehört.

Jürgen Götz wurde 1940 in Babelsberg geboren, studierte in Dresden, danach gründete er die Bauhütte Beetzsee. Zunehmend gab es Konflikte mit dem DDR-Regime. Nach seiner Inhaftierung erfolgte 1981 ein Austausch mit anderen Häftlingen gegen den Kanzleramtsspion Guillaume. Anschließend war Götz zunächst in Niedersachsen tätig. 1989, gleich nach der Wende, gründete er das Architekturbüro Götz & Ilsemann in Hildesheim und Beelitz. Hier in der Stadt war er unter anderem auch an der Renovierung von Schule, Rathaus, Schwimmbad, Sporthalle und anderen Gebäuden beteiligt.

Rechnen tut sich ein solches Projekt wie in Rieben für ihn nicht, sagt der Architekt. So viele Jahre der Planung, Beratung, Rückschläge, Ortsgespräche, immer neue Hiobsbotschaften über den maroden baulichen Zustand, Geldnöte; aber Rieben ist ihm zu einer Herzensangelegenheit geworden. „Alle Einbauten sind reversibel“ beschreibt er seine Maxime für dieses Projekt des Zusammengehens von Kirchengemeinde und Kommune, das er von Anfang an begleitet, mitgeformt und umgesetzt hat. Mit dem Ergebnis können beide Seiten zufrieden sein. Götz, ein zugewandter, nachdenklicher, eher leiser und gleichzeitig beharrlicher Mensch mit feinem Humor, hat es verstanden, nicht nur die Riebener für seine Vision einzunehmen: 2011 wurden sein Architekturbüro und die Kirchengemeinde mit dem zweiten Preis der Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler (KiBa) für innovative Modelle der Nutzungserweiterung von Kirchengebäuden ausgezeichnet.



*Architekt Jürgen Götz; Foto: Büro Götz & Ilsemann*